

Der Bürgermeister sagt Danke

Die Stadt Ibbenbüren gedenkt mit dem Projekt „Stolpersteine“ des Schicksals von Mitbürgerinnen und Mitbürgern unserer Stadt, die während der Zeit des Nationalsozialismus vertrieben oder ermordet wurden. In der ersten Projektphase werden an vier Standorten für 23 Personen jüdischen Glaubens Stolpersteine verlegt. Die Stolpersteine werden Bestandteil des weltweit größten Holocaust-Mahnmals von Gunter Demnig.

Ibbenbüren setzt damit ein Zeichen gegen das Vergessen, aber auch gegen Nationalismus und Extremismus. In der heutigen Zeit ist dies wichtiger denn je. Der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat 1985 gesagt: „Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“ Ibbenbüren verschließt nicht die Augen vor der Vergangenheit. Jeder Stein erinnert an das Schicksal eines einzelnen Opfers des nationalsozialistischen Rassenwahns. Die Steine werden vor den Häusern der jüdischen Mitbürger verlegt, in denen diese zuletzt gelebt haben, in denen sie der Verfolgung und dem Hass ausgesetzt waren und aus denen viele von ihnen in den Tod abtransportiert wurden.

Dass Ibbenbüren in dieser Form gedenken kann, verdanken wir der Initiative „Stolpersteine für Ibbenbüren“ und vielen Spendern. Allen meinen herzlichsten Dank dafür.



Dr. Marc Schrameyer

Dr. Marc Schrameyer
Bürgermeister

Spenden, stiften, fördern, unterstützen

Stolpersteine liegen im öffentlichen Raum. Ihre Verlegung und ihre Pflege sind jedoch keine öffentliche Aufgabe. In Ibbenbüren hat das Stadtmuseum die Verantwortung übernommen und zu ihrer Wahrnehmung einen Lenkungskreis gegründet. Dieser besteht zurzeit aus elf Personen und trifft sich unter der Leitung von Gernold Mudrack einmal monatlich im Stadtmuseum an der Breiten Straße.

Für die zweite Planungsphase nach der Erstverlegung können sich noch weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter melden, die sich ehrenamtlich für unser Projekt engagieren wollen. Auch für die regelmäßige Pflege der Messingflächen werden Verantwortliche gesucht. Kontaktadresse: gernoldmudrack@stadtmuseum-ibbenbueren.de.

Dankbar sind wir für jede Form der Unterstützung, zum Beispiel durch Spenden. Ein Stolperstein kostet 120 Euro (Herstellung und Verlegung). Private Spender haben die Erstverlegung bereits vollständig finanziert. Die Kosten für die Veranstaltung im Rathaus übernimmt die Volkshochschule. Ganz herzlichen Dank dafür! Bei entsprechendem Interesse können auch Kurse zum Thema „Stolpersteine“ in das Programm der VHS aufgenommen werden.

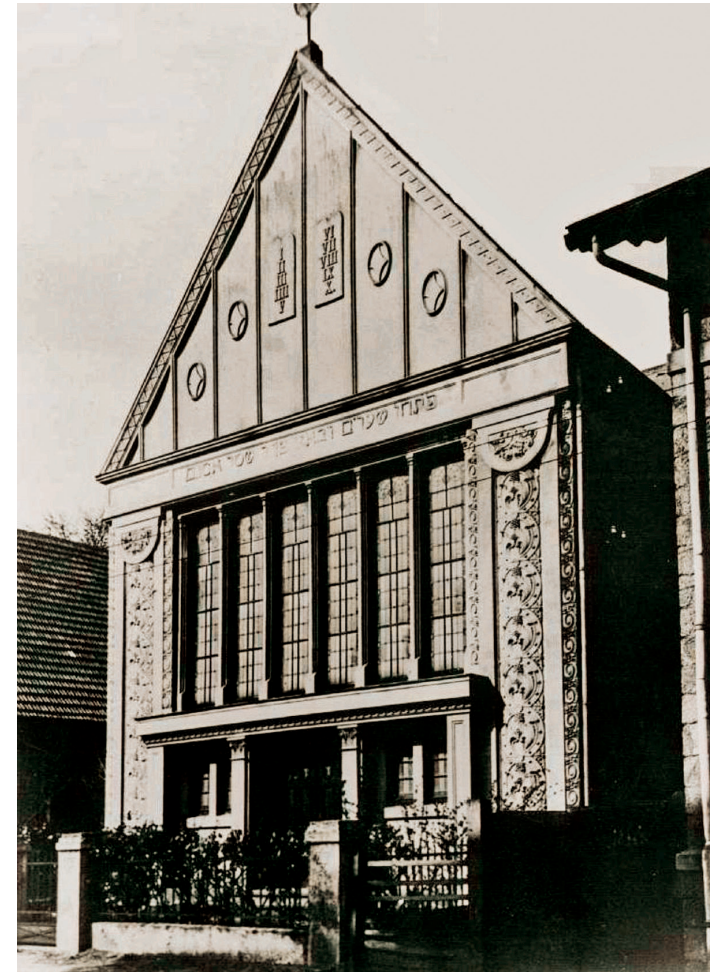
Wer sich weiter informieren will, findet Hinweise auf der Homepage des Stadtmuseums unter www.stadtmuseum-ibbenbueren.de/stadtgeschichte_stolpersteine.htm.

Das Projekt von Gunter Demnig wird ausführlich dargestellt unter www.stolpersteine.eu, und bei www.wikipedia.de gibt es aktuelle Informationen.

Spenden erbitten wir auf das Konto des Fördervereins Stadtmuseum Ibbenbüren IBAN: DE 05 4036 1906 0041 9418 00. Als Verwendungszweck geben Sie bitte an: „Stolperstein(e)“. Auf Wunsch stellen wir Zuwendungsbescheinigungen aus. Dazu brauchen wir die vollständige Anschrift.



Stolpersteine in Ibbenbüren



Die neue Synagoge der jüdischen Gemeinde Ibbenbüren in der Ringstraße 4, später Schulstraße 4, jetzt Synagogenstraße, erbaut 1912 / 1913, zerstört in der Reichspogromnacht am 9. November 1938.

Stolpersteine für Ibbenbüren

Am 5. November 2014 hat der Rat der Stadt Ibbenbüren einstimmig dem Antrag des Stadtmuseums auf die Genehmigung zur Verlegung von „Stolpersteinen“ im öffentlichen Raum zugestimmt. Nach gründlicher Vorbereitung durch unseren Lenkungskreis kommt es nun endlich am 6. Oktober 2016 zur Erstverlegung von 23 quadratischen Gedenkplatten auf den Gehwegen vor zwei noch existierenden Wohn- und Geschäftshäusern von jüdischen Familien und an zwei weiteren Stellen, an denen die Häuser inzwischen abgerissen sind.

Der Kölner Künstler Gunter Demnig, der seit 1992 etwa 60.000 Stolpersteine in Deutschland und im europäischen Ausland verlegt hat, fügt die Steine in die Gehwegfläche ein, und zwar bündig. Denn stolpern sollen nicht die Füße, sondern stolpern soll der Kopf: Da glänzt im grauen oder rötlichen Pflaster eine Gruppe von vier bis acht Messingplatten im Format 10 x 10 cm. Sie sollen erinnern an Menschen aus Ibbenbüren, denen das Wohn- und Lebensrecht in unserer Stadt durch die Politik des Nationalsozialismus entzogen wurde. Jede Platte wird individuell angefertigt – ganz bewusst nicht industriell, wie es in der Tötungsmaschinerie der Vernichtungslager geschah. Für die Textgestaltung der Inschriften gelten verbindliche Regeln, denn jeder Stolperstein ist ein Teil eines Gesamtkunstwerks. „Das größte dezentrale Mahnmahl der Welt“ zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus ist in etwa 1.200 Städten zu finden. Wir sind froh, dass wir in Ibbenbüren jetzt auch dazu gehören.

Wer die Texte am Boden entziffern will, muss sich bücken – wenigstens eine angedeutete Verbeugung vor den Verfolgten, Vertriebenen, Vernichteten. Ihre Namen kehren zurück an ihren früheren Wohnort und ziehen wieder ein in das Gedächtnis ihrer Stadt.

Die 23 Stolpersteine in der Ibbenbürener Innenstadt sind erst der Anfang. In den Mitgliederverzeichnissen der jüdischen Synagogengemeinde Ibbenbüren aus der Zeit vor 1933 finden sich etwa 90 Namen. 1942 lebte keiner von ihnen mehr in unserer Stadt. Deshalb wird es in den nächsten Jahren noch weitere Verlegungen von Stolpersteinen vor anderen Gebäuden geben.

Außer den jüdischen Mitbürgern gab es in Ibbenbüren auch Personen, die aus politischen oder religiösen Gründen verfolgt wurden, und aus unserer Stadt wurden auch Behinderte im Rahmen des sogenannten „Euthanasie-Programms“ ermordet. Deren Schicksal wollen wir erforschen. Dazu brauchen wir Informationen von Menschen, die sich noch erinnern können oder die uns Dokumente zeigen können. Für Hinweise sind wir dankbar.

Gernold Mudrack, Sprecher des Lenkungskreises



A: Große Straße 55



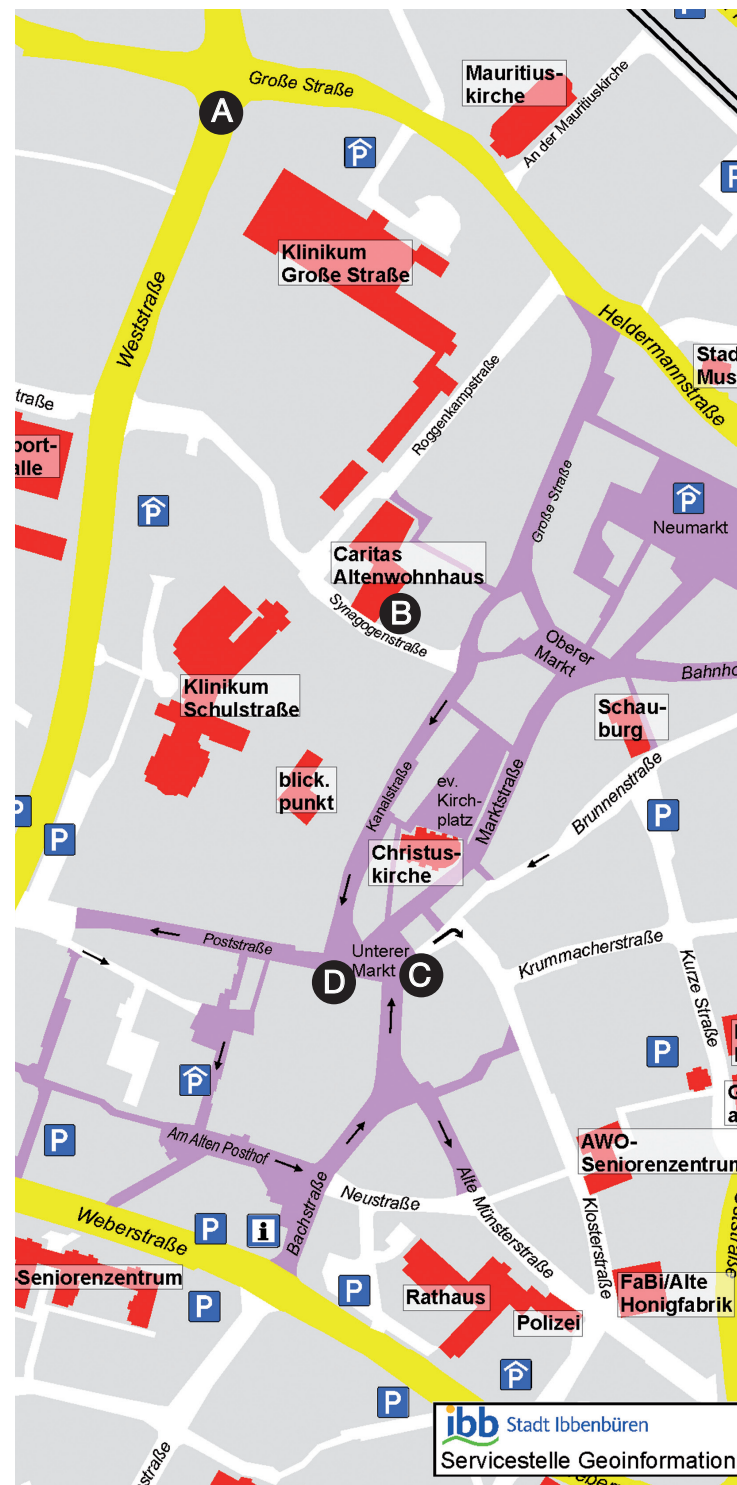
B: Schulstraße 2



C: Unterer Markt 10



D: Unterer Markt 2



● Standorte der Stolpersteine

A Große Straße 55, sechs Stolpersteine

Louis Löwenstein, *10.8.1868
Johanna Löwenstein geb. Jacobs, *15.12.1859
Bertha Weinberg geb. Löwenstein, *22.8.1897
Rosa Löwenstein, *10.12.1900
Henriette Kamenetzky geb. Löwenstein, *5.7.1895
Mathilde Löwenstein, *1.5.1879

Louis Löwenstein war reisender Textilhändler. Ab 1936 hatte er kaum noch Kunden, er wurde systematisch boykottiert. In seiner Not nahm er für die Ernährung der Familie Hypotheken auf. Im Mai 1938 verstarb seine Frau **Johanna Löwenstein**. Im gleichen Jahr war er gezwungen, sein baufälliges Haus an die Stadt zu verkaufen. In der „Reichskristallnacht“ vom 9. November 1938 begab sich der Mob zu seinem Haus gegenüber der Metzgerei Agnischock. Mit Pflastersteinen wurden die Scheiben eingeworfen, man jagte die Familie auf die Straße, zertrümmerte Hab und Gut. Im Keller warf man volle Einmachgläser an die Wand, alle Waren aus dem Lagerraum wurden auf die Straße geschmissen. 1939 bat Louis Löwenstein den Bürgermeister zum wiederholten Mal, ihm endlich das Geld für den Hausverkauf zu geben. Zu dem Zeitpunkt war er obdachlos, ohne Haushalt und Möbel, außerdem hatte er 4000 Mark Schulden. Tochter Henriette in Hameln nahm ihn auf, er wünschte sich die baldige Auswanderung nach Palästina. 1939 wurde er mit seiner Tochter Rosa gewaltsam nach Köln gebracht, 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert und in Treblinka ermordet. **Rosa Löwenstein** wurde 1942 ebenfalls deportiert, sie kam in das KZ Theresienstadt und wurde dort ermordet. Über das Schicksal von **Mathilde Löwenstein** und vorn **Bertha Weinberg** nach deren Wegzug aus Ibbenbüren ist hier nichts bekannt. **Henriette Kamenetzky** geb. Löwenstein führte mit ihrem Mann Salomon ein Schuhgeschäft in Hameln. Sohn Hermann, geboren 1920, konnte 1934 nach Palästina ausreisen. Aufgrund des Boykotts jüdischer Kaufleute musste das Geschäft 1936 schließen. 1938 wurde die Ausweisung nach Bentschen in Polen angeordnet, weil Salomon polnischer Staatsbürger war. 1939 kamen Salomon, Henriette und die Tochter Eva, geboren 1928, in das Ghetto Wolomin. 1942 wurden sie in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und dort ermordet.



Louis Löwenstein

D Unterer Markt 2, acht Stolpersteine

Sally Löwenstein, *24.5.1865
Bertha Löwenstein geb. Elsberg, *19.5.1864
Manfred Löwenstein, *17.9.1902
Emma Löwenstein geb. Poppert, *18.3.1904
Walter Poppert, *11.8.1902
Lilly Poppert geb. Löwenstein, *27.10.1904
Eleonore Wilhelmine Löwenstein geb. Lange, *10.7.1898
Julius Löwenstein, *17.1.1901



Sally Löwenstein

Die Familie Löwenstein führte über mehrere Generationen ein Kaufhaus im Zentrum Ibbenbürens am Unteren Markt. Die Eltern **Sally und Bertha Löwenstein** hatten drei Kinder: **Manfred, Julius** und **Lilly**. Manfred heiratete **Emma Poppert**, Julius und **Eleonore Wilhelmine Lange** trauten sich und Lilly war mit **Walter Poppert** verheiratet.

Während der Weltwirtschaftskrise geriet auch ihr Geschäft in eine finanzielle Schieflage, 1928 musste Sally schließlich Konkurs anmelden. Manfred eröffnete nach dem Konkurs der Eltern ebenfalls am Unteren Markt 2 ein Kaufhaus. 1935 organisierte die NSDAP-Ortsgruppe einen lokalen Boykott gegen alle Geschäfte, die von Juden geführt wurden. In der Folge des Boykotts musste auch Manfred sein Geschäft aufgeben. Er verpachtete die Geschäftsräume schließlich an einen SA-Mann, der ihm jedoch offenbar die Pacht nicht zahlte und das Geschäft bereits ein Jahr später wieder aufgeben musste. Manfred Löwenstein ließ bei seinem Schuldner Teile des Hausrats pfänden und beschimpfte den SA-Mann als Lump und Betrüger, was in der Öffentlichkeit für viel Aufmerksamkeit sorgte. Manfred und seine Frau Emma Löwenstein flohen kurze Zeit später in das nahegelegene Enschede. Manfreds weiteres Schicksal ist ungeklärt, nur von Emma ist bekannt, dass sie in Westerbork interniert und später in ein Vernichtungslager gebracht wurde. Seinen Eltern Sally und Bertha Löwenstein gelang es 1938, zur Tochter Lilly und deren Mann Walter Poppert nach Südafrika zu fliehen, die bereits 1936 dort Zuflucht gefunden hatten. 1939 gelang schließlich auch Julius und Eleonore Löwenstein die Flucht nach Südafrika.

B Schulstraße 2, vier Stolpersteine

jetzt Nachbargrundstück des Caritas-Altenwohnhauses
Synagogenstraße 10

Meyer Rosenthal, *7.4.1869
Rika Rosenthal geb. Prag, *17.3.1875
Karl Rosenthal, *10.6.1913
Paul Abrahamsohn, *5.4.1917

Rechts neben der Synagoge stand das Wohnhaus der Familie Rosenthal: Meyer Rosenthal und seine Ehefrau Rika Rosenthal wohnten dort mit ihrem Sohn Karl Rosenthal. Von März bis Oktober 1936 lebte **Paul Abrahamsohn** als Mieter in ihrem Haus, ihm gelang 1936 die Flucht nach Südafrika. **Meyer Rosenthal** war Viehhändler, der überwiegend mit Ziegen handelte. Die Boykottmaßnahmen des Jahres 1935 schränkten seine Berufsausübung erheblich ein. Vor dem Wohnhaus stellten SA-Leute ein Schild auf: „Hier wohnt ein Vieh Jude. Kein Deutscher handelt mit ihm. Nur Lumpen.“ Als direkte Nachbarn hielten die Rosenthals den Schlüssel der Synagoge in Verwahrung, sie übten also den Küsterdienst aus. In der „Reichskristallnacht“ wurde die Synagoge geplündert und durch Brandstiftung von Angehörigen der SA zerstört. Die Rosenthals wurden misshandelt, verletzt, beraubt und ihre Wohnung verwüstet. Der 25jährige **Karl Rosenthal** wurde mit gebrochenem Arm und Kopfverletzungen nicht etwa ins Krankenhaus, sondern am 14. November in das KZ Sachsenhausen eingewiesen. „Schutzhaft“ lautete die verharmlosende Bezeichnung im Rahmen der „Judenaktion“. Während seine Eltern aus Altersgründen den Gedanken an eine Flucht verwarfen, bereitete sich Karl Rosenthal nach seiner Entlassung aus dem KZ auf die Ausreise nach Palästina vor. Von Juli bis November 1939 nahm er an einem Schulungslager in Paderborn teil und reiste danach über Wien auf einem Flüchtlingsschiff in Richtung Schwarzes Meer. Doch der 2. Weltkrieg und die deutsche Wehrmacht holten die Flüchtlinge ein. Den Schiffen wurde die Weiterfahrt verweigert; für die Flüchtlinge wurde ein Gefangenenlager in Šabac / Jugoslawien errichtet. Als Vergeltungsmaßnahme für einen Partisanenangriff, bei dem 21 deutsche Soldaten getötet wurden, erschoss die Wehrmacht am 11. Oktober 1941 alle 400 Gefangenen des Lagers in der Nähe des Ortes Zasavica.

Wer sich gründlicher informieren will, ...

Bei der Zusammenstellung der Daten und Fakten konnten die Mitglieder des Lenkungskreises auf mehrere veröffentlichte Arbeiten zur Ibbenbürener Lokalgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus zurückgreifen. Neben den Dokumenten auf der Homepage des Stadtmuseums (siehe unter „Spenden, stiften, fördern ...“) gibt es ausführliches Material über die ökumenische Aktion „Spurensuche“ aus dem Jahr 1998, im Internet zu finden unter www.alt.heiligkreuz.info, Archiv, „Spurensuche“. Für die Dokumentation des Schicksals der jüdischen Mitbürger haben sich besonders engagiert: Gertrud Althoff, Dr. Marlene Klatt und Rita Schlautmann-Overmeyer. Mehrere Schülergruppen haben in Unterrichtsprojekten hilfreiche Informationen zusammengestellt. Die Magisterarbeit des Lenkungsreis-Mitgliedes Sebastian Rolf aus dem Jahr 2009 beschreibt anschaulich das Ende der jüdischen Gemeinde und das Leben der Täter und der Opfer: „Die Vertreibung der jüdischen Gemeinde Ibbenbürens in der Zeit von 1933 – 1942“ von Sebastian Rolf. Sie ist im Stadtmuseum vorhanden. Besonders gründlich, eindrucksvoll und ausführlich sind die Beiträge in einer Veröffentlichung des Historischen Vereins Ibbenbüren: „Machtsicherung. Ausgrenzung. Verfolgung. Nationalsozialismus und Judenverfolgung in Ibbenbüren“ aus der Reihe „Ibbenbürener Studien“, Band 6, 2010 von Lars Boesenberg, Jürgen Düttmann, Norbert Ortgies. Einige Exemplare sind noch beim Stadtmuseum und bei der Initiative „Stolpersteine für Ibbenbüren“ vorhanden und können zum Preis von 18,50 € erworben werden. Viele Bilder und Texte aus diesem Buch wurden bereits zweimal im Rathaus gezeigt. Die großen Tafeln sind im Besitz des Fördervereins Stadtmuseum und werden zur Erstverlegung der Stolpersteine am 6. Oktober 2016 im Foyer des Rathauses präsentiert.

פֿתחוּ שַׁעֲרִים וְיָבֵא גוֹי־צַדִּיק

Die hebräische Inschrift über dem Eingang der Ibbenbürener Synagoge lautete: „Öffnet euch, ihr Tore, damit einziehen kann ein Volk der Gerechtigkeit“ (Jesaja 26,2). Hätte man diese Worte in deutscher Übersetzung lesen können, wäre das für das verblendete „Volk der Ungerechtigkeit“ wohl kaum ein Hindernis gewesen, die Tore gewaltsam aufzubrechen, das Gotteshaus zu entweihen, zu verwüsten und in Brand zu stecken.

Mittlerweile war die Zahl der jüdischen Mitbürger in Ibbenbüren von knapp 90 vor 1933 auf drei gesunken. Zwei von den verbliebenen waren Meyer und **Rika Rosenthal**, die ihr Haus verkaufen mussten und Anfang 1942 völlig verarmten. Zwangsweise mussten sie in das „Judenhaus“, eine Art Dorf-Ghetto, in Hopsten ziehen, übrigens zusammen mit der dritten als „Jüdin“ bezeichneten Person, Klara Dieckmann, die zwar der katholischen Kirche angehörte, aber durch die Ehe mit einem Juden ebenfalls in das Verfolgungsprogramm der Nationalsozialisten geriet. Meyer und Rika Rosenthal wurden dann im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und im September des gleichen Jahres im Vernichtungslager Treblinka ermordet.

C Unterer Markt 10, fünf Stolpersteine

Sally Goldschmidt, *26.7.1874
Rosalie Goldschmidt geb. Moses, *22.5.1882
Johanna Goldschmidt geb. Moses, *21.9.1878
Josef Goldschmidt, *15.12.1908
Walter Goldschmidt, *25.2.1910

Nach dem Besuch der evangelischen Schule, die sich damals neben der Christuskirche befand, erlernte **Walter Goldschmidt** das Metzgerhandwerk. Später übernahm er gemeinsam mit seinem Bruder **Josef Goldschmidt** den Metzgerbetrieb des Vaters. Nachdem die Nationalsozialisten den Metzgern jüdischen Glaubens verboten hatten, Viehhandel mit den Bauern zu treiben, verkaufte Walter Goldschmidt nach dem Tod seines Vaters **Sally Goldschmidt** 1936 die Metzgerei. Der Verkaufspreis wurde von den Nazis vorgeschrieben. Walter verließ 1936 Deutschland. Er floh dann über Holland und Italien nach Südafrika. Sein Bruder Josef verstarb 1939 in Köln. Im gleichen Jahr konnte die Mutter, **Rosalie Goldschmidt**, ihrem Sohn nach Südafrika folgen. **Johanna Rosenthal** wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert. Sie fand dort den Tod. Auch alle anderen Verwandten sind in Konzentrationslagern ums Leben gekommen. 1976 erhielt Walter, genannt Kiki, eine Einladung seiner früheren Sportkameraden der ISV in seine Heimatstadt. Mit ihnen hatte er in seiner Jugend viele Jahre gemeinsam Fußball gespielt. Im September 1981 besuchte er auf Einladung seines alten Freundes Willi Bendiek seine Heimatstadt zum zweiten Mal. Kiki verstarb am 5.10.1983 in Worcester / Südafrika.



Foto: Karin Richert

Gunter Demnig hat die meisten der 60.000 Stolpersteine eigenhändig verlegt, in der passenden Montur des Fliesenlegers. Bei einer Erstverlegung wie am 6. Oktober 2016 in Ibbenbüren lässt er sich aus Prinzip nicht durch Mitarbeiter des Städtischen Bauhofs vertreten. Zur Unterstützung und zur Absicherung der Baustellen sind sie aber sehr willkommen. Pro Monat kann Gunter Demnig 440 Steine verlegen. Im Oktober 2016 reist er von Köln über Gelsenkirchen nach Ibbenbüren, anschließend hat er Termine in Remscheid, Bünde, Hamburg, Schwerin, Bremen und Emden. Seine Deutschlandreise im Oktober führt ihn in weitere Orte in Hessen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Bayern.